Die Quartierentwicklung am Lärchenweg und auf dem Allmendboden nach 1919

Thomas Keller

Einleitung und Inhalt

Die vorliegende Arbeit zeigt die bauliche Entwicklung des Quartiers Lärchenweg und Allmendboden in Küsnacht (ZH) sowie die Entstehung der Strassenzüge; sie soll der Leserin bzw. dem Leser die Atmosphäre mit Bildern vom gleichen Standort aus und mit dem gleichen Blickwinkel von anno dazumal und heute näherbringen. Zudem werden einige kritische Gedanken zu den folgenden Themen nicht als Lösung, sondern im Sinne eines Denkanstosses gemacht:

Die Darstellung der verschiedenen Bauetappen anhand von Plänen und Bildern

Der Lärchenweg und der Allmendboden wurden ab 1929 in Etappen bebaut. Zuvor wurde das Land nicht nur von der Landwirtschaft genutzt, sondern auch von Vereinen zur Durchführung von Sportanlässen benötigt. Bei diesen Anlässen wurden auch Festhütten (Festzelte) aufgestellt.

Auf dem Allmendboden gab es Wiesland, Nuss- und Obstbäume, kleine Tümpel und im Sommer Stechmücken.

Das Bild rechts zeigt die Herrichtung des Platzes für das Sektions- und Einzelturnen für das Kantonalturnfest von 1934 (im heutigen Bereich des Tennisplatzes und der Schrebergärten auf dem Allmendboden). Die Herrichtung der Sportanlagen erforderte ein gewaltiges Stück Arbeit, mussten doch Anlaufbahnen und Sprunggruben hergerichtet sowie das Gelände ausgeebnet werden.
Das linke Bild zeigt den Materialtransport, der zu dieser Zeit mit «Ross und Wagen» über Feldwege erfolgte (Bild: Archiv des BTV Küsnacht, zur Verfügung gestellt von Herrn Karl Wettstein, Fotojahr: 1934). Der Pfeil zeigt auf das alte Försterhaus (Schüürli), heutige Bus-Endstation Küsnacht Allmend.

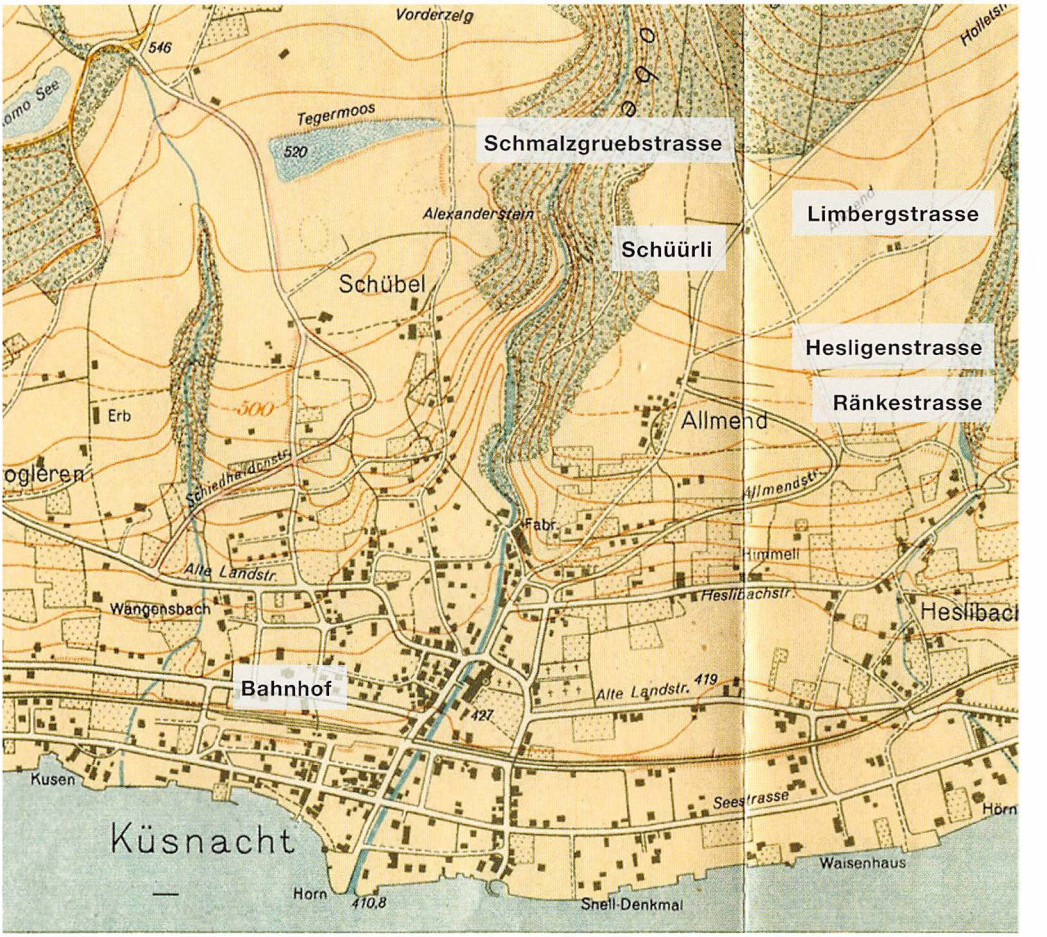
Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die heutige Hesligenstrasse war zu jener Zeit noch eine Naturstrasse. Das Schüürli oder das alte Försterhaus (heutige Bus-Endstation Küsnacht Allmend), wo die Ränkestrasse in die Bergstrasse mündet, ist auf der Wegkarte von Zollikon, Küsnacht und Erlenbach aus dem Jahre 1919 bereits zu finden.

Man bedenke, dass die Küsnachter Allmend im Jahr 1934 weit weg vom Dorf, in der fast unberührten Natur, im «Nichts» lag. Die Strassen waren insbesondere nach Regenfällen zum Teil schlecht. Autos gab es zu dieser Zeit wenige, Taxis im heutigen Sinne schon gar keine. Allenfalls gelangten einzelne Fuhrwerke in die Allmend hinauf.

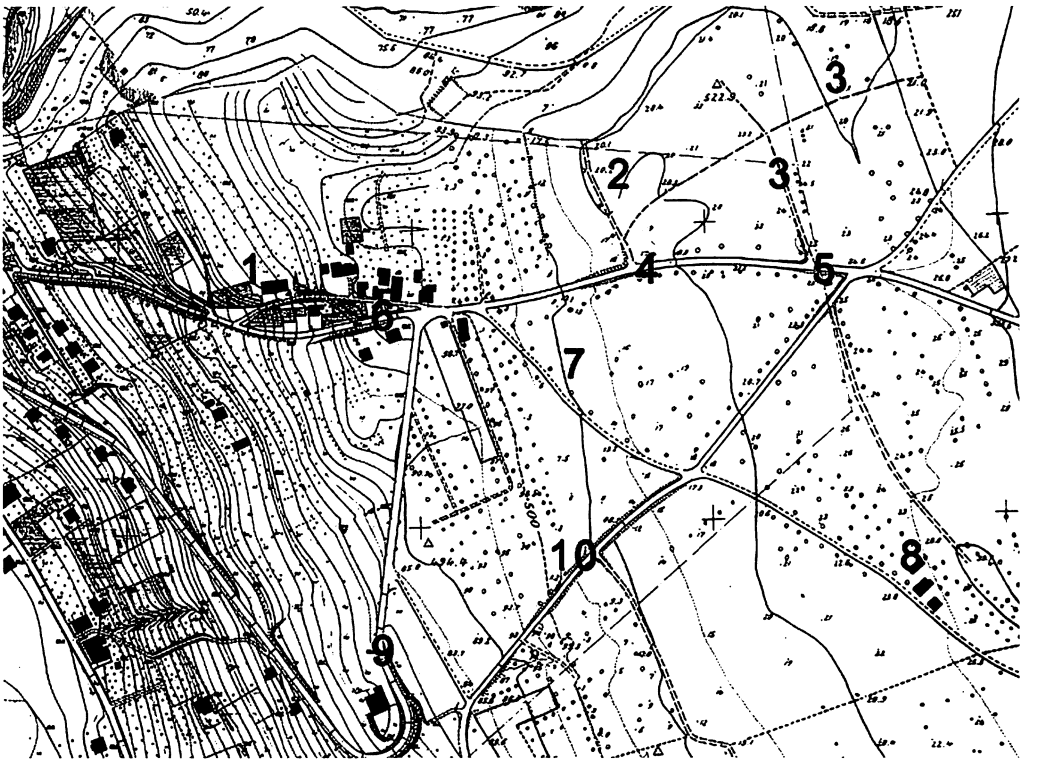
Die Zeit vor der Besiedelung am Lärchenweg und auf dem Allmendboden

Bis 1929 war das Gebiet am Lärchenweg und auf dem Allmendboden noch nicht besiedelt. Bei der Einmündung der Allmendstrasse in die Bergstrasse, wo sich heute die Garage Künzler (6) befindet, gab es etwa ein Dutzend Häuser, das Dörfli.



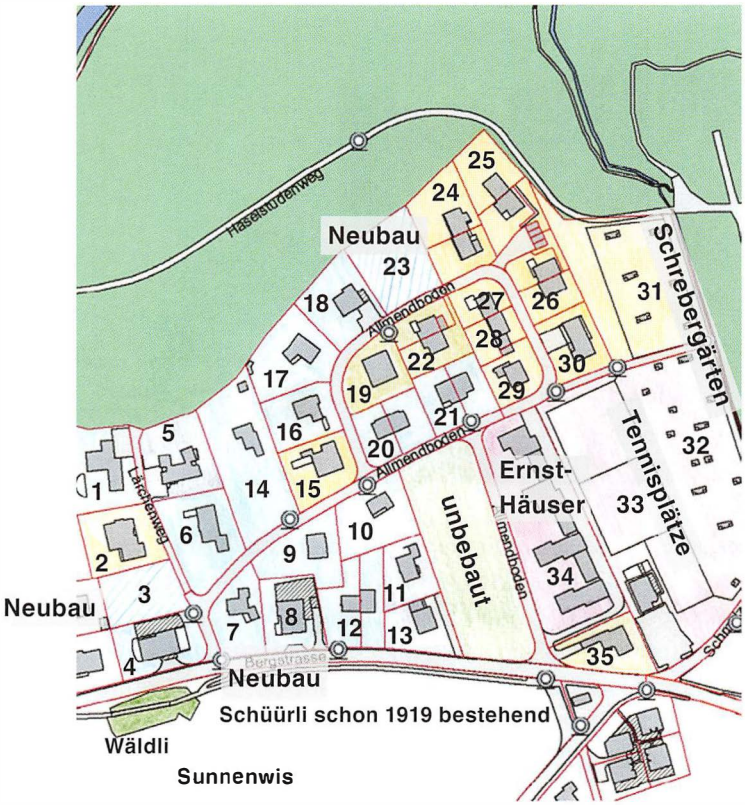
Die obige Abbildung zeigt die Wegkarte von Zollikon, Küsnacht, Erlenbach, Massstab 1:15000, Verschönerungsverein Zollikon, 1919. (Sammlung T. Keller, Küsnacht).

Plan: Zusammengesetzte Messtischblatt-Aufnahmen der Gemeinde Küsnacht, 1926.



1 Bauernhof im Obstgarten
(Bauer Klingler besorgte bis in die 1970er Jahre den Hof)
2 Lärchenweg
3 Feld- bzw. Flurweg auf dem Allmendboden
4 Bergstrasse
5 Schüürli, altes Försterhaus,
heutige Bus-Endstation Küsnacht Allmend
6 heutige Garage Künzler, früher Scheune und später Kohlenlager
7 Hesligenstrasse
8 Bauernhof der Familie Stauffer
9 Villa Ober mit angebautem Pferdestall
im sogenannten Ober-Rank an der Bergstrasse
10 Ränkestrasse

Übersicht über alle Bauphasen von 1926 bis 2010



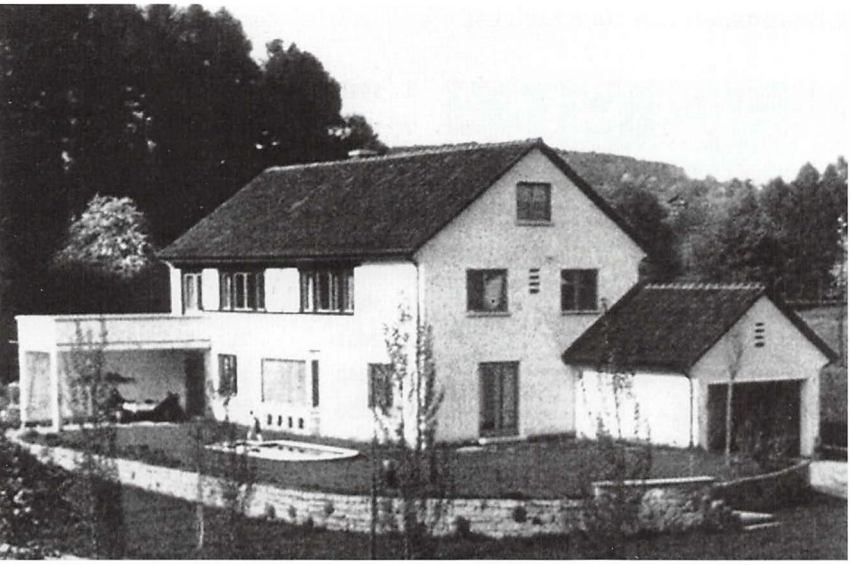
1	1935	19	1959
2	1964	20	1954
3	1934/2009	21	1956
4	1929/99	22	1957
5	1990	23	1953/2008
6	1937	24	1961
7	1936	25	1960
8	2001	26	1960
9	1940	27	1961
10	1950	28	1961
11	1979	29	1961
12	1939/45	30	1962
13	1975	31	1980
14	1949	32	1976
15	1960	33	1952
16	1953	34	1963
17	1953	35	1956
18	1950		

Plan aus dem Jahre 2010, bearbeitet durch Thomas Keller aus einem Katasterplanausschnitt, Massstab 1:2000 des Geografischen Informationssystems des Kantons Zürich, www.gis.zh.ch).

Beginn der Besiedelung, erste Bauphase von 1926 bis 1939

Der Beginn der Besiedelung des Quartiers am Lärchenweg war kein Zufall, da die Lage mit Seesicht dazu einlud. Damals konnte ein Quadratmeter Land für etwa 5 Franken erworben werden. Man muss allerdings berücksichtigen, dass die Löhne damals wesentlich tiefer waren und viele Vermögen sich durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 in Luft aufgelöst hatten. So müssen die jeweiligen Bodenpreise relativiert und in einem grösseren Zusammenhang der Zeit gesehen werden.

Der Küsnachter Architekt W. J. Tobler, der ab 1929 in Küsnacht tätig war, erstellte am Lärchenweg die ersten Bauten. Die Landhäuser waren in einer sachlich-modernen Linienführung gehalten und bewahrten eine sympathische Eigenart, die den persönlichen Wünschen des Bauherrn entsprachen und sich in die Landschaft harmonisch einfügten. Das Landhaus am Lärchenweg (siehe nächste Seite) liegt heute noch am westlichen Abschluss der grossen Allmendterrasse. Der moderne Baukörper ist in drei Teile gegliedert: in den Wohnbau, den Garagentrakt und den Loggiavorbau. Die frei gestaltete Gruppe, die sich den Gegebenheiten des Terrains, des Wohnprogrammes, der Aussichts- und der Sonnenlage anpasst, blickt mit ihrer Hauptfront gegen den See. Ein reizvolles Schwimmbassin liegt inmitten des sonnigen Gartens.



Dieses Bild zeigt das Haus am Lärchenweg in der Übersicht (Foto: M. R. Hintermann, Zürich, ca. 1940).

Das Dachgeschoss ist anfänglich nur teilweise ausgebaut worden, bietet aber Raum für drei Schlafzimmer und ein Bad. Dies lässt die Möglichkeit offen, das Dachgeschoss nach den sich ergebenden Bedürfnissen des Bauherrn auszubauen. Denkt man an die heutigen Wünsche einer gewissen Bevölkerungsschicht, so ist dieses Haus immer noch topmodern. Erstaunlicherweise wurden im oberen Stock schon 1937/38, beim Bau des Hauses, zwei Badezimmer konzipiert. Architekt Tobler scheint mit seinem Konzept seiner Zeit weit voraus gewesen zu sein. Der Besitz eines Automobils war in den 1930er Jahren begüterten Leuten vorbehalten. Deshalb war der Garagentrakt in seiner Grösse schon sehr zukunftsorientiert und nahm die in ihrem Ausmass nicht absehbare Verbreitung des Automobils vorweg.

Das Haus Clauss, ein Holzhaus aus dem Jahre 1928, war das erste Haus am Lärchenweg. Es wurde durch die Schreinerei Sturzenegger erbaut. Im Vordergrund: die Sunnenwis (Foto: Thomas Keller, 1990).

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Das Haus Clauss wurde Ende der 1990er Jahre abgerissen und musste dem abgebildeten Neubau weichen. Der Flachdachbau rechts im Bild ersetzte 2001 das Haus Hürlimann, später Maag, wie es von Quartieransässigen genannt wurde. Der Kran im Hintergrund zeigt den gegenwärtigen Trend, dass die ältesten Gebäude (1934 erbautes Haus des Turnlehrers August Graf, heute Haus Kramer) nach und nach moderneren und oft höheren Flachdachbauten weichen (Foto: Thomas Keller, 2009).

Die zweite Bauphase auf dem Allmendboden von 1940 bis 1950

Mit sechs Häusern war die Bautätigkeit am Lärchenweg in den 1930er Jahren abgeschlossen. Erst 1964 und 1990 entstanden zwei neue Häuser.

Da der Allmendboden wesentlich mehr Raum für Bauten bot, von der Aussicht her aber weniger attraktiv war, dauerte die Quartierentwicklung wesentlich länger. Zuerst musste das Land erschlossen und das Gelände in Grundstücke (Bauparzellen) aufgeteilt, mussten Strassen angelegt und ausgebaut werden.

Die Ringstrasse, die in den Kehrplätzen beim Haus Flückiger (1954) und Flühmann (1961) endete, ist im Entstehen begriffen. Die Parzellierung nimmt konkrete Formen an. Die grosse Wiese von Corrodis Erben wurde zwischen 1960 und 1962 teils überbaut, teils durch den Kanton Zürich gegen den Haselstudenweg hin erworben. Noch bis in die 1970er Jahre spielte der Kanton Zürich mit dem Gedanken, auf diesem Gelände eine Höhenstrasse zur Entlastung der Forch- und Seestrasse zu bauen.

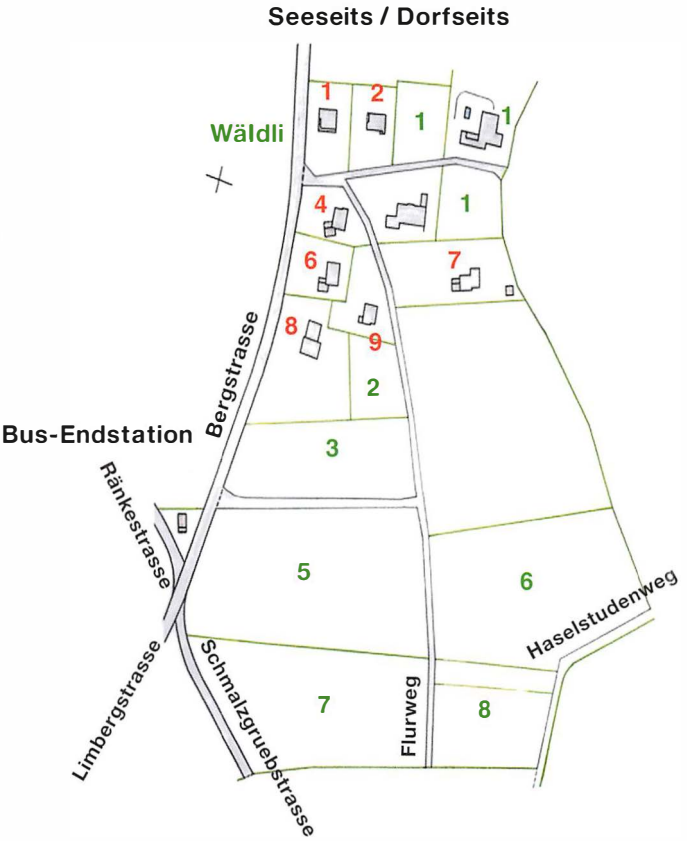
Nachdem dieses Vorhaben ums Jahr 1975 fallengelassen wurde, verwendete 1976 zuerst die Gemeinde Küsnacht das für die Höhenstrasse vorgesehene Land zur Anlage der heute noch bestehenden Gerätehäuschen mit den dazugehörenden Schrebergärten; 1980 wurde auch das Land des Kantons Zürich gleichermassen genutzt und 1984 von der Gemeinde Küsnacht erworben.

Besiedelung im März 1950

Der folgende Situationsplan zeigt die erste Bauphase am Lärchenweg und auf dem Allmendboden in Küsnacht. Er wurde vom Verfasser nach Originalplänen aus dem Jahre 1950 des Vermessungsamtes Küsnacht nachgezeichnet.

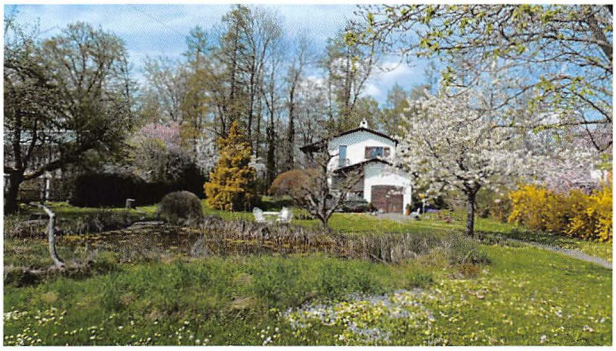
1 Haus Clauss
2 Haus Graf
3 Haus De Vallière
4 Haus Grell
5 Haus Keckeis
6 Haus Hürlimann
7 Haus Baumgartner-Krebs
8 Haus Gattiker
9 Haus Hayoz

1 Wiese De Valière
2 Wiese Prof. Weiss
3 Wiese E. Hug-Abegg
4 Wiese von O. K. Müller und R. Witzig
5 Wiese der Politischen Gemeinde Küsnacht
6 Wiese von Ed. Corrodis Erben
7 Wiese der Politischen Gemeinde Küsnacht
8 Wiese von Ed. Corrodis Erben



Bildliche Darstellung der baulichen Entwicklung und Einfangen der Atmosphäre

Das Grundstück Allmendboden 1 im Jahre 1948. Damals stand am Waldrand auf dem Grundstück nur das heute noch existierende Gartenhaus. Zu diesem führte ein im Hintergrund sichtbarer zweigleisiger Feldweg. Ansonsten waren auf dem Grundstück ein paar Obstbäume, Blumen und Gemüsebeete nebst Brachland zu finden. Das Haus von Frieda Baumgartner-Krebs wurde erst 1949 gebaut. Im Hintergrund sieht man den noch baulich unberührten Allmendboden mit seinem ländlichen Charakter. (Foto zur Verfügung gestellt von Siegfried Baumgartner, Küsnacht).



Haus Baumgartner im April 2009 (Foto: Thomas Keller).

Erschwingliche Einfamilienhäuser für den Mittelstand – Calor-Bauten (Schweizer Häuser – im Blitztempo erstellt – Neue Baumethoden zur Milderung der Wohnungsnot!)

Im Allmendboden wurden 1950 das Haus Weiss und 1953 das Haus Flückiger (Allmendboden 4 und 11) in der Calor-Bauweise erstellt. Das Haus Flückiger wurde – wie andernorts erwähnt – im Jahre 2008 durch einen Flachdachbau ersetzt.

Das Haus Flückiger wurde von Berta Rahm, dipl. Architektin, Zürich, entworfen und von Dr. Wolfgang Steinbrüchel 1953 erbaut. Haus Flückiger im Mai 2007 mit den beiden zusammengebauten Häusern der Familie Auckenthaler im Hintergrund. Der Kehrplatz wurde bei der Erweiterung der Ringstrasse dem Grundstück Allmendboden 11 einverleibt. (Foto: Thomas Keller, 2007).

Diese Calor-Einfamilienhäuser sind Beispiele für einfache wie teurere, für typische wie individuelle Häuser. Calor-Häuser sind eigentlich verputzte Riegelhäuser mit folgenden wesentlichen Vorzügen:

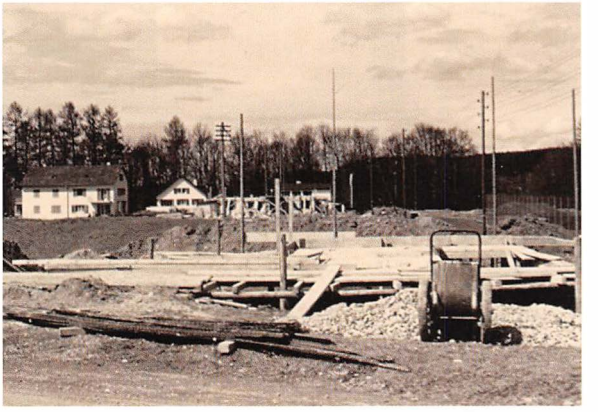
1. Sie sind hervorragend isoliert, was zu Heizkosteneinsparungen von bis zu 30% gegenüber anderen gleich grossen Häusern führt.
2. Calor-Häuser sind von Anfang an trocken. Kein Rheuma! In Backstein oder Betonbauten kann es viele Jahre dauern, bis alles Wasser gebunden oder verdunstet ist.
3. Die Vorfabrikation einzelner Bauteile ermöglicht die Verkürzung der Bauzeit auf minimal 3 Monate – auch im Winter.
4. Die Baukosten können reduziert werden, da die Miete für die Mietwohnung weniger lang parallel zum bereits investierten Kapital bzw. für die Baukreditzinsen bezahlt werden müssen.

Alle diese Vorzüge haben an Aktualität nichts eingebüsst, nur die Landpreise galoppieren relativ zu den Einkommen des immer dünner werdenden Mittelstandes davon!

Die dritte Bauphase auf dem Allmendboden von 1951 bis 1959

Die Vision, wie das im Entstehen begriffene Quartier dereinst aussehen soll, nimmt konkrete Formen an. Das zum Wald hin leicht abfallende Gelände erlaubte zwecks Erschliessung des Baulandes eine Verbindung zum Haselstudenweg. Heute befindet sich an dieser Stelle der Garagenplatz mit den vier oberirdischen Garagen der Häuser Allmendboden 15 bis 21. Mit dem heutigen Landmangel und den entsprechenden Bodenpreisen wäre eine derartige Bauweise (Platzverschwendung) undenkbar.

Im Vordergrund: Die Kinder der Familie Diener an der Bergstrasse 75, wo im Sommer das eigene Haus erbaut werden sollte. Links im Bild ist der Autobus zu sehen (Pfeil), was bedeutet, dass es erstaunlicherweise schon damals eine Busverbindung ins Dorf und in die Stadt gab. Rechts des Zauns beginnt das Grundstück, auf dem sich der heutige Tennisplatz befindet (Foto: Familie Diener, Anfang 1956).



Von links nach rechts sind das Doppelhaus Heinzelmann, Schürch und hinten die Häuser Stärkle und Flückiger zu sehen. Die Piatti-Häuser Allmendboden 12/14 sind im Bau. Das Bild aus dem Jahre 1955 zeigt eine rege Bautätigkeit. Im Vordergrund wird gerade das Fundament für das Haus der Familie Diener gebaut; es liegt an der Bergstrasse. Rechts im Bild ist der 1952 im Baurecht erstellte Tennisplatz zu sehen (Foto: Familie Diener, 1956).

Ecke Allmendboden–Bergstrasse im Jahre 1955/1956

Die Entwicklung der Ringstrasse im Allmendboden

Vom Lärchenweg ausgehend, wurde der Flurweg in der Reihenfolge der Überbauung der Grundstücke zuerst in eine verbreiterte Strasse, deren Oberfläche mit eingewalztem Kies beschickt war, gemäss oben abgebildetem Schema erweitert und Jahre später geteert. Die Ringstrasse im Allmendboden war bis Anfang 21. Jahrhundert eine Privatstrasse. Die Gemeinde übernahm diese Privatstrasse nach der Jahrtausendwende, da alle Leitungen (Elektrisch, Telefon, Gas, Kabelfernsehen) und die Kanalisation sowie die Teerbeläge und Strassenbeleuchtung erneuert werden mussten.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die drei Kinder der Familie Weiss stehen auf dem Flurweg im Allmendboden. Rechts ist der Grenzstein zur Wiese, die heute der Familie Hug gehört, zu sehen. Sie ist heute als einzige noch nicht überbaut (Foto aus dem Jahre 1950, zur Verfügung gestellt von Jakob Weiss, Küsnacht).

Diese Abbildung zeigt links die Ernst-Häuser, in der Mitte das 1988 neu erstellte Tennishaus mit den seit 1952 bestehenden 5 Tennisplätzen und rechts die 1976 erstellten Schrebergärten der Gemeinde Küsnacht von der Schmalzgruebstrasse her fotografiert (Foto: Thomas Keller, Frühjahr 1989).

Die vierte Bauphase auf dem Allmendboden von 1960 bis 1965

Die Überbauung des «hinteren» Allmendbodens und der Häuser des Fürsorgefonds der Firma Ernst (Ernst-Häuser) fand zwischen 1961 und 1963 statt und war durch den Bau von zusammengebauten Einfamilienhäuschen gekennzeichnet, die hauptsächlich durch den Architekten Nadler (Zürich) erstellt wurden.

Das Bild zeigt das zuletzt fertiggestellte Teilstück der Ringstrasse auf dem Land von Ed. Corrodis Erben. Ansicht vom Tennisplatz her in Richtung Waldeck (Westen). Rechts im Bild: Haus Dietrich, 1960 erbaut (Foto: Thomas Keller, 2009).

Die fünfte und bisher letzte Bauphase auf dem Allmendboden von 1966 bis 2010

Einzelne Häuser entstanden auf durch Erbteilung bedingten kleineren Grundstücken oder durch den Abbruch alter Gebäude und deren Ersatz durch Eigentums- oder Mietwohnungen.

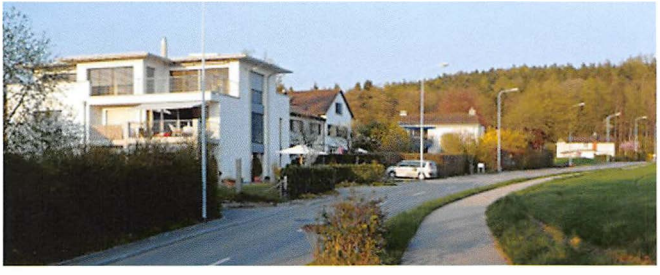
Der Generationenwechsel und seine Folgen

In den 1960er Jahren wurden mehrere zusammengebaute Einfamilienhäuser errichtet. Viele Bewohner leben seither in diesem ruhigen Quartier und werden mit ihren Häusern alt. Der Generationenwechsel bzw. der Wechsel der Hausbesitzer vollzieht sich momentan etappenweise, ähnlich wie sich die Überbauung des Allmendbodens entwickelte.

Die meisten Häuser wurden den damaligen Ansprüchen entsprechend konzipiert und wiesen ursprünglich nicht zwei Badezimmer und für jedes Kind ein eigenes Schlafzimmer auf, wie dies heute von gewissen Bevölkerungsschichten als Standard vorausgesetzt wird. Deshalb kommen als Käufer am ehesten Lebensgemeinschaften oder Ehepaare mit einem Kind in Frage.

Man erinnere sich ferner daran, dass 1960 eine vollautomatische Waschmaschine längst nicht dem durchschnittlichen Einrichtungsstandard entsprach. Die Verbreitung von elektrischen Haushaltgeräten steckte noch in den Anfängen!

Die Nachkommen der Leute, die Hausbesitzer waren, haben meist eigene Häuser, Eigentumswohnungen oder sind weggezogen. Nur in seltenen Fällen kann die Tochter oder der Sohn das oft erneuerungsbedürftige Elternhaus übernehmen, dies nicht zuletzt aus Kostengründen. Auch Erbteilungen oder langjährige Pflegeheimaufenthalte eines Ehepartners oder -paares führen dazu, dass die Liegenschaft verkauft werden muss. Dies ergibt drei Szenarien. A) Die Liegenschaft wird an jemanden verkauft, der mit dem Haus und dem gebotenen Komfort zufrieden und gewillt ist, Erneuerungen durchzuführen. B) Die Liegenschaft wird durch den Nachbarn erworben, die zusammengebauten Häuser werden abgerissen und ein neuer dreistöckiger Flachdachbau entsteht. C) Im letzten Fall engagieren sich Architekten(-gemeinschaften) und versuchen möglichst viel Wohnraum zu erstellen, wie die nächsten Abbildungen exemplarisch zeigen.



Das Bild oben zeigt den im Jahre 2008 fertiggestellten Wohnblock mit fünf Eigentumswohnungen. Das Bild unten zeigt den an der Bergstrasse im Jahre 2001 erstellten Flachdachbau anstelle des früheren Hauses Hürlimann bzw. später Maag. (Foto: Thomas Keller, Mai 2009).

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Infolge Erbteilung werden grössere Grundstücke heute in kleinere Bauparzellen unterteilt, was zu einer dichteren Bebauung im Quartier führt.

Auf dem Allmendboden gibt es noch ein grosses unbebautes Stück Land, das der Familie Hug im Dorf gehört. Dank der bisherigen Zurückhaltung dieser Familie, das Grundstück zu überbauen, wird uns Quartierbewohnern seit Jahren ein Fleck Ursprünglichkeit und Lebensqualität geschenkt, wofür hier einmal herzlich gedankt werden soll!

Letztes unbebautes Grundstück auf dem Allmendboden. Links hinten sind das Doppelhaus Heinzelmann/ Schürch, heute Nussbaumer/ Wolf (Allmendboden 8 und 10) aus dem Jahre 1954 und dahinter das Schwedenhaus zu sehen. In der Verlängerung der Strasse steht das 1955/1956 erbaute Piatti-Zweifamilienhaus (Foto: Thomas Keller, Küsnacht, 2009).

Sollte sich diese Situation ändern, ist auf der noch unbebauten Wiese der Familie Hug mit mindestens vier dreistöckigen Flachdachbauten, die 20 Familien Wohnraum bieten und bis maximal 40 Fahrzeuge ins Quartier bringen, zu rechnen. Zusammen mit der Hüttengrabenüberbauung wird sich allmählich ein «zweites Itschnach» entwickeln, allenfalls mit Quartierladen usw.

Endstation der Überbauung dürfte in den nächsten 75 Jahren unterhalb des Schützenstandes sein. Die Umzonung von Bauernland zu Bauland ist ja nicht auszuschliessen. Vielleicht fährt dann der Bus bei der Kreuzung Hesligenstrasse-Ränkestrasse geradeaus mit einer neuen Haltestelle Schützenhaus, wo er durch die neue Quartierstrasse «Im Hüttengraben» zur Endstation Allmend zurückfährt. Auch die «Sunnewis» ist nur eine Reservezone, diese Zone ist seit je eine sehr schöne und heiss begehrte Wohnlage und dürfte in bezug auf eine Umzonung eher früher als später wieder zu reden geben.

Die Landknappheit und die finanziellen Auswirkungen

Die Landknappheit in Küsnacht und die grosse Nachfrage nach Wohnraum an der Goldküste generell führen zu sehr hohen Landpreisen. Dies hat zur Folge, dass Nachkommen die Häuser ihrer Eltern nicht übernehmen können, da oftmals Geschwister ausbezahlt werden müssen. Kauft jemand ein besser ausnützbares Grundstück, muss der «Altbau» meist aus Kostengründen abgerissen werden, um mit der Erstellung eines Neubaus und der Gründung von Stockwerkeigentum immer noch teuren, aber finanzierbaren Wohnraum zu generieren. Die Renditen der Gebäude-Ersteller sind dabei auch nicht zu vernachlässigen!

Die Überbauung der Parzellen und die Auswirkungen auf die Natur

Da künftig die Parzellen flächenmässig ausgiebiger genutzt werden dürften, wachsen auch die Flachdach-, Strassen- und Parkplatzflächen. Dies bedeutet, dass das Regenwasser nicht mehr genügend Naturboden findet, um zu versickern.

Im Allmendboden war das Gelände ursprünglich gegen den Wald hin sanft abfallend. Als die Häuser in den 1960er Jahren gebaut wurden, schüttete man waldseits der Häuser einen Lehmwall auf, um einen Zugang zu den Häusern zu kreieren und die Kellergeschosse im Boden gänzlich verschwinden zu lassen.

Dieser Lehmwall hatte bald üble Folgen. Das Grundwasser konnte nicht mehr gegen das Küsnachter Tobel hin ablaufen. Deshalb mussten schon früh nach den ersten Kellerüberflutungen Drainagen gemacht werden. Auch Gartenteile wurden mit Drainageröhren (poröse, gelochte Tonröhren) bestückt, da nach längeren Regengüssen im Garten tagelang Pfützen (Wasserlachen) liegen blieben.

Im Hüttengraben kommt es nach heftigen Regenfällen oft zu einem kleinen See, der bis 40 cm tief ist und eine geschätzte Fläche von 25 mal 20 m aufweist. Dann kreisen die Möwen darüber, und hin und wieder sind auch Fischreiher zu sehen. Folglich sollte bei der Neugestaltung des Hüttengrabenquartiers eine Quartierdrainage angelegt werden.

Ansonsten gibt es dauernd böse Überschwemmungs-Überraschungen, wie dies die Bewohnerinnen und Bewohner der vier neuen Flachdachhäuser an der Ränkestrasse im August 2007 erleben mussten.

Forderungen der Versicherungsgesellschaften für Sickergruben und -schächte mit der entsprechenden Wasserableitung für das Meteorwasser sind die logische Folge. Müssen diese im nachhinein erstellt werden, ist dies nicht nur ein teures Unterfangen, sondern auch ein konzeptloses Flickwerk. Deshalb ist vor der Überbauung eines grösseren Landstrichs die Grundsatzplanung der prospektiven Landstrichgestaltung und der etappenweisen Erstellung eines Meteorwasser-Auffang- und Ableitungssystems wie auch eine allfällige zukünftige Quartierstrassenführung dringend zu empfehlen.

Die soziale Entwicklung im Quartier Lärchenweg-Allmendboden

Das ursprünglich ländliche Quartier mit seinen Bewohnerinnen und Bewohnern, die den ländlichen Lebensstil schätzten, wandelte sich baulich ab 1965 – wie mit vielen Bildern schon gezeigt – nur unwesentlich; die Mentalität der Neuansässigen jedoch gewaltig. Früher gab es nur wenige Gartenzäune, heute gibt es kaum noch Grundstücke ohne. Der teuer erstandene Besitz muss doch markiert werden!

Stellten sich in früheren Jahren die «Neulinge» in der näheren Nachbarschaft mit einem Apéro vor, wird heute die Anonymität «gepflegt». Früher räumten die Nachbarn gemeinsam den Schnee weg, halfen sich beim Rasenmähen oder pflegten während der Sommerferien den Nachbarsgarten. Im Winter konnte zum Beispiel in unserem Garten mit Schnee und Wasser ein zwar holperiges, aber funktionierendes Eisfeld erstellt werden, auf dem die Kinder des Quartiers gemeinsam Schlittschuh laufen und improvisiertes Hockey spielen konnten.

Heute ist dies undenkbar, da viel weniger Kinder im Quartier leben und sich die weit verbreitete egozentrische, anonymitätspflegende Mentalität der Erwachsenen durchgesetzt hat.

Bei den Stockwerkeigentums-Gemeinschaften werden die Arbeiten rund ums Haus meistens an Unterhaltsfirmen übertragen, damit man mit diesen Dingen nichts zu tun hat. Entsprechend entfallen auch in diesem Bereich die Berührungspunkte zu den Nachbarn.

Das neue Phänomen der Tiefgaragen, die durchaus ihr Gutes haben, tragen das Ihre zur Abgrenzung gegenüber den Nachbarn bei. Kommen die neuen Bewohnerinnen bzw. Bewohner eines Wohnblocks nach getaner Arbeit am Abend im Quartier an, entschwinden sie im Auto fahrend in die Tiefgarage und werden bis zum nächsten Abend meist nicht mehr gesehen.

Manchmal erahnt man rein durch Beobachtung sich wiederholender Präsenz gewisser Leute, dass sie neuerdings im Quartier ihr Zuhause gefunden haben müssen und anscheinend jetzt dazugehören.

Ein anderer Aspekt des näheren anonymen Nebeneinanderherlebens («verdichtetes Koexistieren») ist folgender: Eigenartigerweise entstehen trotz der beschriebenen Abgrenzung nachbarschaftliche Reibungsflächen. Zunehmend und zum Teil aus den unsinnigsten Gründen fühlen sich einzelne Leute wegen irgendwelcher Geräusche, spezieller Gewohnheiten des unbekannten und deshalb auch nicht verstandenen Nachbarn oder anderen Gründen gestört oder haben plötzlich die Idee, neue Regeln bezüglich Ansprüchen gegenüber Nachbarn einführen zu müssen und Bewährtes bzw. Althergebrachtes im Sinne von leben und leben lassen in Frage zu stellen oder gar zu ignorieren. Dies macht das Koexistieren unnötigerweise schwierig und generiert letzten Endes nur Verlierer.

Die Zeiten, als noch jede bzw. jeder jeden im Quartier kannte und grüsste, sind längst vorbei. Früher war das Sich-Grüssen selbstverständlich und galt als anständig. Grüsst man heute jemand Unbekannten im Quartier, so stösst man oft auf Unverständnis. Ein sehr vertrautes Quartier kann auf diese Weise – im menschlichen Sinne – zusehends fremd werden.

Schlusswort

Die Motivation zur Bearbeitung der vorliegenden Abhandlung lag darin, dass der Schreibende dieses Quartier und die alteingesessenen Leute seit seiner frühsten Kindheit (1959) kennt, die freundlicherweise Bildmaterial, das öffentlich nicht zugänglich war, zur Verfügung stellen konnten. Ohne die persönlichen Kontakte und Kenntnisse wäre diese Arbeit in dieser Form nicht möglich gewesen. Zudem reizte es den Schreibenden, einmal einen unbekannteren und nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit eines breiten Publikums stehenden Fleck von Küsnacht den heimatliebenden Mitbürgerinnen und Mitbürgern näherzubringen.

Es wäre wünschenswert, wenn auch andere Quartierentwicklungen in ähnlicher Weise dargestellt werden könnten. Hierfür wäre es sehr hilfreich, wenn möglichst viele Mitbürger(innen) ihre Umgebungsfotos angeschrieben und mit dem ungefähren Datum der Aufnahme dem Archiv des Ortsmuseums zusenden könnten. Auf diese Weise könnten viele Abbildungen, welche von den Nachkommen mangels Kenntnisse und Interesse weggeworfen werden, gerettet und in obigem Sinn weiter verwendet werden. All jenen, die sich auf ein solches Engagement einlassen werden, sei jetzt schon im voraus gedankt.

Dank

Die vorliegende Arbeit wäre nicht möglich gewesen, wenn von seiten der nachfolgend aufgeführten Personen oder Behörden keine sehr wohlwollende und interessierte Mitarbeit erfolgt wäre.

Folgenden Personen sei deshalb herzlich gedankt:
Herrn Siegfried Baumgartner
Frau Corrodi
Frau und Herrn Diener
Familie Durisch
Herrn Dr. phil. Alfred Egli, Verein für Ortsgeschichte Küsnacht
Herrn Martin Frei
Familie Glarner
Herrn André Ginesta
Herrn Winfried Henckel von Donnersmarck
Herrn Köbi Weiss
Herrn Andreas Tanner, Bauamt Küsnacht
Herren Wiederkehr und Jud, Vermessungsamt der Gemeinde Küsnacht
Herrn Karl Wettstein, Archivar des Bürgerturnvereins Küsnacht (BTVK)

Für interessiertere Leserinnen und Leser steht eine CD zum Kauf (CHF 17.50) zur Verfügung, die reich an Fotos und mit vielen zusätzlichen Informationen und zwei detaillierten Planübersichten ergänzend bestückt ist.

Die CD kann direkt beim Autor mit dem beiliegenden Bestellschein oder per E-Mail angefordert werden.

© Dr. med. dent. Thomas P. Keller, Allmendboden 17, CH-8700 Küsnacht.
E-Mail-Adresse: dr.thomaskeller@bluewin.ch.